Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 18.

Den 30sten April 1808.

Erklärung des Kupfers.

Die Sand=Insel.

Die Sand=Insel mit den vielen ansehnlichen Gebäuden ist hier so abgebildet, wie man solche von den Festungswerken zwischen dem Ziegel= und Sandthor erblickt. Rechts zeigt sich die Brücke, welche nach dem Dohme führt, welchen wir nächstens auch von einem ähnlichen Standpunkte aus abzubilden versprechen, um so durch zwei zu einander passenden Blätter diese schöne Ansicht, die man nebst dem Oderstrohme von den nun zum Theil zerstörten Festungswerken genießen kann und jetzt Breslaus Bewohner mehr, als sonst benutzen konnten, als ein bleibendes Denkmal der Nachwelt aufzubewahren.

Die Insel selbst ist schon seit den frühsten Zeiten bebaut. Man will wissen, daß bereits im Jahre 1105 und 1110 Häuser und eine Kirche darauf gestanden haben; welche Nachrichten indeß nicht ganz zuverläßig sind. Die Kirche zu U. L. Fr. von Peter

Blast oder seiner Gemahlin, oder seinem Sohne gegründet ist entschieden die älteste und wahrscheinlich 1150, doch vielleicht auch einige Jahre später erbaut. Jüngern Ursprungs ist die St. Jacobs und St. Anna Kirche, der Sandkirche gegen über, jene noch vor dem Jahre 1299, diese zwischen 1376 und 1386 errichtet. Nach dem unglücklichen Brande, der in der Nacht vom 25. bis zum 26. Mai 1791 den größten Theil der Gebäude dieser schönen Insel in Asche legte, hat dieser nicht unbeträchtliche Theil der Stadt eine freundlichere Gestalt erhalten.

Argwohn und Treue.

Ein Sultan in Bagdad, gleichviel, wie er hieß, war ein Sultan von gewöhnlichem Schlage; das heißt: er stieg oft in den Taubenschlag seiner Unterthanen und haschte mit Habichtskrallen manches liebeschmachtende Vögelein aus dem Zwinger seines Bauers. Selten entwischte ihm eine Taube, denn hatte er sie einmal ins Auge gefaßt, so ließ er nicht eher nach, bis sich ihm die Beute entweder freiwillig ergab, oder er den darüber unwilligen Täuber entfernt oder ihm wohl gar den Hals umgedreht hatte. In ähnlichen mordlustigen Absichten ging er einst auf dem platten Dache seines Pallastes spatzieren und erblickte, nach langem gierigen Herumspähen, in den Gärten eines Harems, was er so lange vergeblich sich gewünscht hatte — eine junge, schöne Frau in der Morgenröthe ihres Lebens, mit zurückgeworfenem Schleyer, Blumen pflückend, wobei sich ihm noch höhere Reize darstellten. Ein Vögelchen dieser

Art war ihm schon lange nicht ins Garn gelaufen; er ließ es daher nicht aus dem Auge und sandte sogleich seine geheimen Spione auf Kundschaft, in welches Nest dasselbe gehöre und wie dem allerliebsten Wesen am besten beizukommen sey. Eine alte runzlichte Sklavin, sein rüstigster Apostel, brachte ihm endlich trippelnd die Bothschaft: Die bewußte Schöne sey die Gemahlin eines seiner Veziere, man halte sie für die größte Schönheit in der ganzen Stadt, sie habe aber so verkehrte Begriffe von ehelicher Liebe und Treue, daß ihr wohl schwerlich beizukommen seyn würde. Das war nun freilich keine erfreuliche Bothschaft für den Sultan, der wo möglich noch an demselben Tage ans Ziel seiner Wünsche gelangen wollte— indeß für einen mächtigen Monarchen, wie er, war nichts zu schwer, nichts unmöglich. Er befahl, daß man den Vezier Alraschid, den Besitzer dieser Perle, wornach seine Seele schmachtete, augenblicklich zu ihm kommen lassen möchte. Der Vezier erschien und wurde mit seltner Herablassung, die nicht immer, wie bekannt, die Sache der Sultane ist, empfangen. „Du weißt, redete ihn dieser an, daß die Perser jenseits der Gebirge immer weiter vordringen, eile, treibe sie zurück, nimm aus allen festen Städten, hier hast du die dazu erforderlichen Befehle, die Besatzung, und kehre als Sieger bald an meinen Thron zurück. Aber täusche nicht mein Vertrauen, das ich allein auf dich setze!"

Alraschid fand sich durch diesen ehrenvollen Auftrag geschmeichelt, dankte dem Sultan für die ihm erwiesene Gnade und eilte mit den Firman's in Händen in seinen Pallast, um die nöthigen Vorkehrun-

gen zu seiner Abreise zu treffen. Die Sonne des folgenden Tages traf ihn schon unterwegens. Aber kaum war er auch abgereiset, so ließ sich schon der Sultan der schönen Fatime, so hieß das entzückende Weib, auf deren Eroberung er ausging und die einer wohlverwahrten Festung nicht unähnlich schien, zu einer geheimen Unterredung anmelden. Fatime empfing den Verschnittnen, der ihr diesen Antrag machte, äußerst kalt, zeigte, daß sie viel zu unwürdig sey, das von seltner Huld und Gnade strahlende Angesicht ihres Gebieters zu erblicken; daß eine Sklavin, wie sie, kaum Worte finden würde, seine weisen Fragen, auch nur halbgenügend zu beantworten: allein, ehe sie noch alle ihre Gründe erschöpfte, daß sie einen so vornehmen Besuch nicht anzunehmen werth sey, oder vielmehr annehmen wolle, um nicht einem so gierigen und gewaltigen Raubvogel in die Klauen zu fallen, — trat der Sultan schon selbst, prächtig geschmückt, ins Zimmer. Fatime's Reize entflammten ihn in der Nähe noch mehr und ohne viele Umschweife zu machen, gestand er ihr mit kurzen Worten seine Liebe und wie er nur durch die Erhörung seiner heißen Wünsche als ihr Sklave an ihrem Busen, in ihren Armen, und wer weiß? wie bestimmt oder unbestimmt er sich über den eigentlichen Brennpunkt seines ächt sultanischen Verlangens ausdrückte, — glücklich seyn könne.

Ein größeres Ungewitter hatte noch nie ihr zärtes, ihrem Gatten ganz ergebnes Herz bestürmt, als das gegenwärtige; es konnte also nicht fehlen, daß sie dieser Antrag tief erschütterte. Zitternd und sprachlos und mit bebenden Knieen stand sie da und wagte es kaum, ihre Augen zu den lüsternen Blicken des Sul-

tans empor zu richten. Indeß eine List gab ihr wenigstens ein paar Minuten Luft, ihre eheliche Liebe und Treue gegen den entfernten Gemahl vor den schon ausgestreckten Tatzen eines so mächtigen Ungeheuers zu bewahren. Sie verfertigte, da in ihrem Lande zum größten Unglück der Männer auch Weiber manchmal in die Dichtkunst pfuschten, zween arabische Verse etwa folgenden Inhalts: „Ein Löwe würde sich erniedrigen, wenn er das benagen wollte, was ihm ein Wolf übrig gelassen; ja er schämt sich sogar in einem Bache seinen Durst zu löschen, aus welchem ein unreiner Hund getrunken.“ Das war nun freilich, trotz aller Poesie, kein Compliment für ihren Gemahl und im Grunde auch keines für den Sultan, denn es hieß im Grunde nichts anders als: Seine Majestät sind das gierigste unter allen Raubthieren und man ist nicht gesonnen so ganz ohne alles Sperren in seinen schon aufgethanen Rachen zu spatzieren. Schlug ihn nun die Kraft dieser poetischen Floskel aus dem Felde oder bestürzte ihn der ernste Widerstand, den ein schwaches Weib seinen sonst überall siegenden Waffen leistete: genug, er verlohr die Lust wenigstens diesmal die Festung mit Sturm zu erobern, da sie sich ihm nicht auf Capitulation ergeben wollte. Er hätte Fatimen gern in einem zweiten arabischen Verse geantwortet, allein seine poetische Ader war in der brennenden Hitze seiner Begierde so vertrocknet, daß auch nicht ein paar Worte, die einem Verse ähnlich gewesen wären, über seine Lippen fließen wollten. In Kurzem ließ er zum Rückzuge blasen, weidete sich noch einmal an der Schönheit Fatime's, an der er nunmehr ihre Tugend bewunderte, und war so bestürzt, einen seiner mit

Perlen und Diamanten bespickten Pantoffeln im Zimmer derselben zurückzulassen.

Einen so kurzen Kampf hatte sich Fatime nicht vermuthet. Für den Nothfall waren schon Gift und Dolch, als die letzten Schutzwaffen gegen einen mächtigen Räuber zur Hand gelegt worden, welche indeß, falls das Feuer aus der Asche wieder hervorglimmen möchte, sorglich an einem geheimen Ort aufbewahrt wurden. Damit beschäftigt hörte sie die Fußtritte eines Mannes, der mit großer Hast ihrem Zimmer zuzueilen schien. In der Meinung, es sey der Sultan, der etwa von neuem Lust bekommen hätte, einen zweiten Angriff auf sie zu wagen, überströmte eine glühende Röthe ihr Antlitz; sie würde in Ohnmacht gefallen seyn, wenn diese Procedur unter den Damen des Orients mehr im Gebrauch gewesen wäre. Allein wer eintrat, den Schweiß von der Stirne trocknend, Verdruß und Aerger in jedem seiner Blicke verrathend, war — Alraschid, Fatime's Gemahl.

(Der Beschluß folgt.)

Frühlings-Empfindung.

Sey gegrüßt in deinem bunten Kleide,
Frühlingswelt! die mir entgegen lacht,
Töne, Saitenspiel, ein Lied der Freude
Meinem Herzen, das verjüngt erwacht;
Mit den Blumen die der Lenz gebohren,
Schmück' ich dich, und eile auf die Flur,
Rascher schwebt der Aether-Tanz der Horen,
Wonnevoll schlägt dir mein Herz, Natur!

Alle

Alle Wesen trinken deine Wonne,
Junge Frühlingswelt, und athmen leicht;
Milder glänzt die seegenreiche Sonne,
Und der Kummer der verborgen schleicht,
Schwindet von dem Herzen, das zerrissen
Unter'm Stern und Leinen Kleide schlägt,
Eilt, Natur, dich an die Brust zu schließen,
Dir zu opfern innig und bewegt.

Philomelens Stimme hauchet nieder,
Süß Getön, dem blüthenreichen Hain;
Der Sylphide Farbenspiel kehrt wieder,
Hold verklärt vom milden Sonnenschein.
Jubel tönt von Feld, und Flur und Auen;
Jubel rauscht zum Sterngewölb hinauf,
Nicht kann höheres das Auge schauen,
Als der Schöpfung ewig gleichen Lauf.

Tief bewegt von fernen Wohllauts Höhen,
Horcht das Herz der Sehnsucht Melodie.
Liebe und Natur läßt Tröstung wehen,
Alles wandeln sie in Harmonie,
Betend küßt der Erden Sohn die Stelle
Die hienieden ihn der Nacht entwand,
Lächelnd blickt er nach der Purpur-Welle,
Weinend hin ins unbekannte Land.

Carl Rbgr.

Jakob von Schikfuß und Neudorf.

Auch dieser in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Schlesier verdient einen Platz in diesen Blättern. Er wurde den 21sten Januar 1574 zu Schwibus gebohren, wo sein Vater Prokonsul und Steuereinnehmer war; er besuchte mit Nutzen die dasige Schule, und studirte frühzeitig die Philosophie, als eine zu seinem künftigen Berufe, der Jurisprudenz,

unumgänglich nöthige Hülfswissenschaft; von da besuchte er die Universitäten zu Basel, Strasburg, Jena und Frankfurt, an welchem letztern Orte er das Notariat bey der Universität sieben Jahre lang bekleidete, und machte sich während dieser Zeit durch verschiedene lateinische Disputationen, Reden und Gelegenheitsschriften dem Publikum auf eine sehr vortheilhafte Art bekannt. Von Frankfurt aus, wo er sich unterdessen verheirathet und die Erlaubniß, Collegia zu lesen, erhalten hatte, erhielt er im Jahre 1604 einen Ruf nach Brieg als Rektor und Professor der Jurisprudenz an das dasige Gymnasium, um welches er sich in der Folge außerordentlich verdient machte. Er führte hier einen bessern Lektionsplan und öffentliche Disputirübungen ein, von welchen letztern einige sogar gedruckt wurden, und machte noch verschiedene andere nützliche Verbesserungen an der innern Form und Einrichtung der Schule, aber auch für die äußere Schönheit des Schulgebäudes und für die geschmackvolle Verzierung der Hörsäle sorgte er auf eine sehr löbliche Art. Durch alles dieses brachte er die Schule selbst dergestalt in Aufnahme, daß nicht blos aus ganz Schlesien, sondern auch aus dem benachbarten Mähren, Oesterreich und Pohlen, ja selbst aus der Mark und aus Preußen, eine Menge junger Studirenden herbey strömte, um seinen Unterricht zu genießen, unter denen sich theils viele Adeliche, theils auch solche befanden, die sich nachher in verschiedenen wissenschaftlichen Fächern ausgezeichnet und berühmt gemacht haben. Während seines neunjährigen Rektorats mußte er es erleben, daß wegen einer überhandnehmenden Pest die Lektionen geschlossen wurden, aber

obgleich dieser traurige Zeitpunkt länger als ein Jahr fortdauerte, und der starken Frequenz des Gymnasiums ungemeinen Abbruch that, so wußte er doch in Kurzem den Flor der Schule so völlig wieder herzustellen, daß die Zahl seiner Schüler bald die an jeder andern Schule weit übertraf. Im Jahre 1612 erhielt er zu Frankfurt die Doktorwürde, und bald nachher die Stelle eines Fürstl. Rathes am Hofe des Herzogs Christian von Brieg, der sich seiner zu verschiedenen Gesandschaften und andern Geschäften bediente, und ihn unter andern auch der damaligen Versammlung der Schlesischen Fürsten und Landstände auf der Kaiserlichen Burg zu Breslau beiwohnen ließ. Endlich legte er sein Rektorat nieder, und behielt blos noch die Professur der Rechte bey, bis er endlich 1624 in Oesterreichische Dienste trat, worin er von Ferdinand dem Zweiten geadelt wurde, und bis zur Würde eines Kaiserlichen Raths und Oberfiskals von Schlesien stieg, welches Amt er bis an seinen Tod mit seltner Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltete. Der Tod dieses Mannes, der sich als Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber einen nicht unbedeutenden Platz unter den berühmtesten Männern seines Vaterlandes erworben hat, erfolgte zu Breslau am 15ten September des Jahres 1637. Seine Schriften enthalten, (seine Chronik ausgenommen), blos philosophische und juristische Gegenstände. *)

*) Die hauptsächlichsten seiner hinterlassenen Schriften sind: 1) Seine Schlesische Chronik die bis zum Jahre 1619 geht. 2) Opus de jure feudali Silesiorum. 3) Exercitationes physiologicae ex Aristotele. 4) Logica. 5) Ethica. 6) Conciliationes Peripateticae. 7) Synopsis institutionum imperialium. Außer diesen noch verschiedene lateinische Reden, Dissertationen und andere kleinere Schriften.

Landplagen und Wunderzeichen in Schlesien.

(Notizen aus einer Chronik.)

„Den 29. Augusti (1541) zog zu Breslaw fürüber, eine unzehliche menge Hewschrecken, die flogen drey tag lang offt so dicke, daß sie die Sonne verdeckten, sie frassen im Feld alles gras und kraut auf, waren mancherley farbe, grüne, gelb, blaw, weis, schwartz mit vier flügeln, sassen jmmer zwo auff einander, kamen aus Polen und zogen durch gantz Deutschland, Am letzten Augusti zogen sie über die Stadt Sagan fürüber. Umb diese Zeit war gute Wolfeiligkeit des Getreids in Schlesien, man zalte einen Scheffel Weitz zu Breslaw um 7 weiß, Gerst um dritthalb Weiß, Haber auch also.“

„1550 Sontags Invocavit, hat zur Lignitz eine Kuhe ein Wunderkalb geboren, mit zwey Häuptern, vier Augen, vier Ohren, sechs Füssen, deren zwey auf dem Rüken gestanden, hat auch zweene Zagel gehabt. Daselbst ist auch damaln ein Lamb geboren, mit 8 Füssen, 2 Zageln, 4 Ohren, mit einem Häupte, und einem Auge, die Leibe sein hinden unterschieden gewesen, bis in die förder Füße.“

„Den 28. Decembris (1561) erschien bey der Nacht am Himmel, das grosse langwirige schrekliche Fewerstralige Wunderzeichen, von Mitternacht schussen auff gegen Mittag zu, fewrige Stralen, mit Blut unterlauffen, gleich wie man Raketlein würffe, Solch Zeichen werete viel Jahr hernach.“

„Den 8. Novembris (1572) erschien am Firmament ein newer Wunderstern, stund fast das gantze Jahr

Jahr über am Himmel, Man verhofft, er werde die letzte Zukunfft des Sohns Gottes zum Jüngsten Gerichte bedeuten."

Miscellen.

Ein angehender Dichterling, der bey gänzlichem Mangel an Talent sich dennoch auf seine ersten Versuche ungemein viel einbildete, überreichte Voltairen einen ganzen Band Reimereien, mit der Bitte, ihm sein Urtheil darüber zu sagen, auch allenfalls wegzustreichen und hinzuzusetzen, was er für gut finden würde. Voltaire wollte dies Ansinnen ablehnen, doch der zudringliche Mensch ließ sich nicht abweisen. Nach einiger Zeit kam er wieder und bat sich sein Manuskript mit Voltairens Urtheil und Verbesserungen aus. „Zu verbessern habe ich nichts gefunden, zu streichen auch nur einen einzigen Buchstaben und mein Urtheil über das Ganze finden Sie am Schluße des Werks." Voll Entzücken darüber, daß ein Voltaire nur einen einzigen Buchstaben in einem so dicken Bande zu streichen für nöthig gefunden hatte, eilte er nach Hause, und machte sich darüber den Buchstaben aufzusuchen; aber wie groß war sein Erstaunen, da es gerade der letzte Buchstabe des Werks, nemlich das n im Schlußworte Fin (Ende) war, und nun Fi herauskam, welches zugleich Voltaire's Urtheil über das Ganze war.

D. Swift wußte sich in einem ähnlichen Falle auf folgende Art zu helfen. Als er nehmlich ein solches, ihm zur Durchsicht vorgelegtes Werk, dem

Verfasser zurückgab, so that er es mit den Worten: er hoffe, daß nun wenigstens nur noch halb soviel Fehler darin seyn würden, als vorher. Der junge Mensch eilte aufs nächste Kaffeehaus und fand hier, daß Swift in seinem Manuskripte — stets die zweite Zeile gestrichen hatte.

Ein witziger Kopf, der in einer Gesellschaft ein sehr fades und langweiliges Buch vorlas, rief, als er hinten die weiße Endseite erblickte, voll Freuden aus: „Lustig, Freunde, ich sehe Land!“ — Wie sehr würde doch dieser Ausdruck bey vielen unserer neuesten Bücher passen.

Ein junger und schüchterner Mensch begleitete ein Frauenzimmer des Abends nach Hause. Da er nicht wußte, wie oder womit er das Gespräch anfangen sollte, so sagte er endlich in großer Verlegenheit: Was meinen Sie wohl, wie viel Sterne am Himmel sind? Das weiß ich nicht, antwortete das Frauenzimmer, aber sagen Sie mir doch, wie viel es alberne Menschen auf der Erde giebt?

J. G. Kusch.

Recept
zu einem Liebesantrage.

Geh in dein Kämmerlein, verschließe dich, und setze dich beim Mondschein oder bey der Nachtlampe an deinen Tisch. Zuerst nimm allerley Gedanken über die Liebe, so wie sie dir einfallen, je verkehrter und

und unsinniger desto besser, und schütte sie durch einander. Hierzu rühre eine starke Dosis von Schwüren und Betheurungen deiner Liebe, so hoch und theuer als sie nur in der Sprache zu finden sind, wobei jedoch die Wörter: ewig und unendlich, durchaus nicht fehlen dürfen. Ferner, 2 bis 3 Unzen Gram, Kummer und Verzweiflung, wohl vermischt mit verliebten Bitten, Drohungen, und sinnlosen Exclamationen, worunter einige Dutzend ach! und weh! Dazu kommen nun noch einige Messerspitzen von Tod und Selbstmord. Soll die Mischung ganz vortreflich werden, so thue man noch einige sentimentale Tropfen hinein, als z. B. vom Hinwelken, vom kühlen Grabe, vom Kirchhofe, und vom Jenseits. Das Ganze, mit Schmeicheleyen und andern lieblichen Sachen wohl versüßt und gewürzt, rühre man fleißig um und lasse man auflösen. Alsdenn trage man es mit rother oder anderer Dinte sehr nett und sauber auf feines Papier von kleinem Format. Voran setze man einen feurigen Liebesnahmen, oder irgend eine andere neue und außerordentliche Benennung, als etwa: Meine Nachtleuchte, mein Brennpunkt, mein Comet, mein Glanzstern, mein Freudenhimmel! zum Schlusse hingegen etwa die Worte: Ihr sterbender, Ihr hinwelkender, Ihr Leibeigener. Das ganze Briefchen muß nun, mit Thränen wohl befeuchtet, (NB. in Ermangelung deren kann man sich auch einiger Tropfen reinen Wassers bedienen) mit einem sehnsuchtsvoll-wehmüthig-verzweifelnd und hoffenden Blicke gehörigen Orts abgeliefert werden, und es wirkt auf der Stelle.

Lebensregeln.

An einem schönen Abende saß der alte Bernhard vor seiner Hütte, neben ihm stand sein Sohn. Drüben an den Bergen brannte die Fackel des Abendrothes, und warf goldene Schimmer an die Wipfel der Linden, die das Haus umkränzten. Starr blickte der Jüngling in den glanzerfüllten Abendhimmel hin, und Entzücken strahlte aus seinen Augen.

Sieh, fieng endlich der Greis, der dies bemerkt hatte, nach einem langen Stillschweigen an, eben so ist der Abend eines schönen und guten Lebens, er ist nicht mehr so hell und sonnig als der Mittag, aber doch noch erheiternd durch das Bewußtseyn guter Thaten und durch den erfreulichen Rückblick auf das Vergangene. Handle nie anders als edel und gut, und niemals folge der Stimme des Lasters! Dem Herzen des Guten fehlt es nie an Freude, die schöne Natur und seine eignen Handlungen sind für ihn ein reicher Schatz von Vergnügen und Seeligkeit; nur der Böse und Verdorbene fühlt sich stets einsam und freudenlos, ihn entzückt nicht mehr der Frühlingsgesang der Vögel, und das stille Abendroth und die duftende Sommernacht, für ihn ist alles todt. — Laß dich nie durch jene rauschenden Vergnügungen bethören, denen der größte Theil der Menschen nachjagt, sie bestricken nur die Sinne, das Herz lassen sie leer; ihnen nachhängen hieße den Zweck seines Daseyns vergessen. Auch laß dich nie durch Pracht und Glanz an Höhern verblenden; das Glück und die Zufriedenheit bindet sich an keinen Stand. In dem prachtvollsten Pallaste wohnt oft Ueberdruß und

Langeweile; unter dem reichsten Kleide schlägt oft ein unzufriedenes Herz, hinter dem stolzesten Aeußern ist oft nur Armuth und Elend verborgen, und es würde also thöricht seyn, die Dinge nach der bloßen Außenseite beurtheilen zu wollen. Je kleiner die Hütte ist, worin du wohnst, und je unbekannter dein Loos ist, desto eher kannst du auf Glück und Zufriedenheit Anspruch machen. Je höher dein Standpunkt ist, desto weniger bist du von dir selbst abhängig, desto mehr bist du dem wechselnden Spiel des Schicksals, den Angriffen der Bosheit und des Neides unterworfen, desto größeren Gefahren bist du und deine Sittlichkeit ausgesetzt, desto größere und schwerere Pflichten hast du zu erfüllen.

Hüte dich vor zu vielem Wissen. Zu seiner Ruhe und Zufriedenheit braucht der Mensch sehr wenig davon, auch kann es dich nicht glücklich, sondern im Gegentheil könnte es dich zu Eigendünkel, zu spitzfindigen Untersuchungen und auf Irrwege leiten, ja du könntest wohl gar das heiligste und theuerste was es giebt, das beseeligendste Geschenk der Gottheit, den Glauben an Gott, an Tugend und Unsterblichkeit verlieren, und dies wäre ein großes Unglück, das größte was dir widerfahren könnte. Verschließe ja niemals dein Auge vor diesem leuchtenden Sterne, der dich allein durch die Irrgewinde des Lebens und des Todes hindurch leiten kann; und ohne den unser Daseyn ein freudenleeres Grab ist; laß nie ab von diesen ewigen Wahrheiten der Religion, wie sehr auch manche sie bespötteln und verschmähen mögen, sie werden dich im Unglück trösten, und in glücklichen Tagen deine Freude erhöhen. Auch mich haben sie

oft

oft aufrecht gehalten, wenn ich der Gewalt des Unglücks unterliegen zu müssen glaubte. Erst neulich als dein Bruder starb, und ich im ersten Augenblicke für das Leben abgestorben zu seyn schien, wie hätte ich da meinen Schmerz bekämpfen und mich unter seiner Last aufrichten sollen, wenn nicht der Gedanke an die ewige Güte und an das jenseitige Wiedersehn meinen Geist mächtig emporgehoben hätte. O versprich mir es, mein Sohn, nie von diesem wohlthuenden Glauben abzulassen; dein Leben wird dann heiter seyn, wie dieser Tag, und dein Abend einst schöner als der heutige, und ich werde ruhiger sterben, denn ich hinterlasse dir an ihm einen treuen Führer. Und der Jüngling versprachs.

In wenigen Monden starb der Greis, aber er lebte fort im Andenken seines Sohnes. Oft wenn dieser beim Abendrothe auf dem Grabhügel seines Vaters saß und sich an dessen Lehren erinnerte, so fühlte er ein leises Wehen, wie Geisterodem und ein heiliges Entzücken floß durch seine Seele.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Bette.

Logogriph.

Die beiden Ersten fort, und lieblich tönt der Laut.
Das Ganze wird, fürwahr! in einer Nacht die Braut.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 18.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Ankündigung.

Anweisung zum Rechnen nach der Kettenregel für Bürger und Landschulen, (N) nebst einem Methodenbuche für die Lehrer von G. F. B. Künzel. (N) (nach preußischem Gelde, Maaß und Gewicht.) Zwote Auflage. Breslau bei Barth ꝛc. IV. Vorrede. 58 S. in 8. Preis 8 sgl.

Beide Schriften bilden ein Ganzes. Die erste soll dem Schüler, die andere dem Lehrer in die Hand gegeben werden. Beide sind brauchbar. Sie werden besonders jedem Landschullehrer willkommen seyn, der daraus nicht blos das Rechnen lernen will, sondern einer Anweisung bedarf, seinen Schülern diese nützliche Fertigkeit auf eine zweckmäßige Art beizubringen, und sie darin beständig zu üben. Es gefiel dem Referenten ungemein in der Vorrede zur ersten Schrift eine so herzliche als gedrängte Anrede an die Kinder über den Werth und die Vortheile, die uns das Rechnen gewährt, zu lesen, welches man den Kindern oft wiederholen sollte, um die Mühe, welche ihnen die Erlernung derselben verursacht, einigermaßen zu versüßen. Befremdend findet man im Anfang nicht sogleich die Anweisung zum Rechnen nach der Kettenregel, sondern einen kurzen Unterricht über das Rechnen überhaupt und alle Species insbesondere: doch hierüber hat sich der Verfasser in der Vorerinnerung zum ersten Abschnitt der zweiten, zu-

* nächst

nächst für Lehrer bestimmten Schrift, befriedigend erklärt. Er schreibt: „Für den Schüler wird dadurch diese Anweisung zum Rechnen vollständiger und kann ihn vom Anfange bis zu Ende führen. Für den Lehrer ist zwar dieser Abschnitt entbehrlich; aber nicht ganz überflüßig; weil er ihn als Leitfaden benutzen kann." Wohl wahr! aber dann konnte der Titel des Buchs lieber füglich so heißen: Anweisung zu allen Rechnungsarten überhaupt und zur Kettenregel insbesondere. Eine Entwickelung der Gründe, warum man bei Ausrechnung der einzelnen Rechnungsfälle so und nicht anders verfährt, genaue, mathematische Beweise, sucht man in beiden Büchern vergeblich, da sie nur die Praxis des Rechnens in sich faßen, — ein Fehler der meisten Rechenbücher —: sie würden indeß das Buch nur vergrößert und also kostbarer gemacht haben. Desto brauchbarer, zumal für Schulen, sind die häufigen Exempel in der ersten für Schüler bestimmten Schrift. Die Kettenregel selbst hat der Verfasser im Methodenbuche gründlicher und vollständiger, als alle übrigen Rechnungsarten vorgetragen, und es ist nicht zu zweifeln, daß sie auch nur halbfähige Schüler begreifen und anwenden lernen werden. Mögen daher diese beiden Schriften in den Händen erfahrner Schulmänner viel Nutzen stiften und zu einer Zeit fleißig gebraucht werden, wo uns tausend dringende Verhältniße nöthigen, uns der edlen Rechenkunst ernstlich zu befleißigen! —

Bitte an das Publicum des Vaterlandes.

In meinem Verlage erscheint nächstens:

Reflexionen, Anekdoten und Scenen aus dem gegenwärtigen Kriege in Schlesien 1s Heft.

Da es der Wunsch des Verfaßers ist, so viel als möglich, Züge zur Charakteristik der Menschheit darin zu sammlen, so ersucht unterzeichneter Verleger

ger, solche Züge von feindlichem Edelmuth, von Patriotismus, Geistes = Gegenwart, Wohlthätigkeit, Menschenliebe, Klugheit, so wie von Barbarey, Verworfenheit, Vorurtheilen und Verirrung des Herzens, auch Spuren einer besondern Vorsehung bey Rettung aus großen Gefahren, welche ihn aus dieser Zeit zuverläßig bekannt sind, zur Benutzung in den nächsten bald auf den ersten folgenden Heften so bald als möglich in unfrankirten Briefen zuzusenden. Je reichlicher der Verfaßer mit interressanten Notizen unterstützt wird, desto werther wird seine Schrift für den Schlesier werden, und vielleicht manchen schätzbaren Beytrag zur Erfahrungs-Seelenkunde zu liefern im Stande seyn.

E. G. Meyer.

Bekanntmachung.

In Dercks Buchhandlung ist das Verzeichniß einer den 9 May zu versteigernden Bücher = Sammlung für 1 Sgl. zu haben. Beyträge zur nächsten Auction, werden bis Ende May angenommen.

Anzeige.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth sind noch einige Exemplare von H. S. Oswald's Gedichten, religiösen, moralischen und allegorischen Inhalts 1808, für den Präaumerations=Preis à Exemplar 10 Gr. in Courant zu haben. Der jetzige Ladenpreis davon ist à 16 Gr. in Courant. Breslau im April 1808.

Predigt = Anzeige.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth, wird zum Besten einiger hülfsbedürftigen Familien verkauft: Predigt, gehalten am 2ten Ostertage, (den 18. April 1808.) über das Festevangelium: Luc. 24. 13 — 35. Vom Herrn Senior Fischer. 8. geh. 2 Sgl. 6 d'. Größere Beiträge werden mit Dank angenommen.

Anfrage.

Derjenige, welcher den 1ten und 2ten Theil von Schröckhs Weltgeschichte für Kinder in groß 8vo, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich, 1781, mit Kupfern, käuflich zu verlassen hat, beliebe davon dem Unterschriebenen gefällige Nachricht zu geben.

Breslau den 22. April 1808.

Krause, Raths-Secretair.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, sind nachstehende Bücher um beigesetzte Preise zu haben:

Aufhebung die für nöthig befundene, der Steuerfreiheit der Rittergüther und Unterthansfröhne, unpartheiisch geprüft. 8. Stockholm. 23 sgl.

Jahr, das wichtigste, der preuß. Monarchie, aus officiellen Berichten, mit historischer Treue dargestellt, 1r Bd. 8. Berlin. 2 Rthl. 20 sgl.

Intelligenzblatt zu den neuen Feuerbränden N. 1 bis 37. Leipz. 1 Rthl. 25 sgl.

Leehr, G. Predigt am ersten Tage des Jahres 1808 in Oels gehalten, 2te Aufl. 8. geh. 3 sgl.

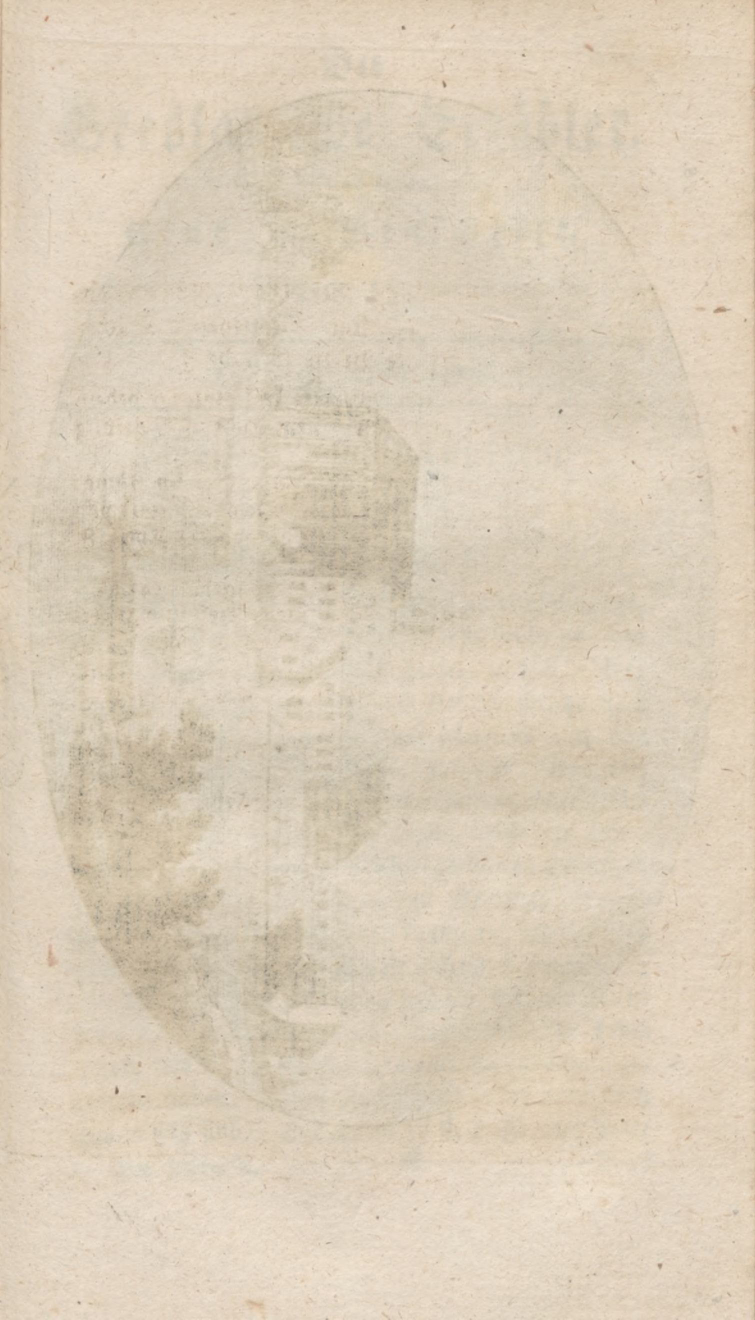
Prospekt des von A. F. Triest, unter dem Titel: Grundsätze zur Anfertigung richtiger Anschläge, welche die Land-Bau-Kunst in sich begreift, angekündigten Werks. 8. Berlin, geh. 3 sgl.

Schleiermacher F., gelegentl. Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn. 8. Berlin. 1 Rthl.

Sittenblatt das, eine belehrende Volksschrift für Eltern, Erzieher 2c. 1s 2s Heft. 8. Düsseldorf, geh. 2 Rthl.

Sturm Fr. K. Ch. G. Jahrbuch der Thüringischen Landwirthschaft und der damit verbundenen Wissenschaften, 1r Bd. 1s Heft mit Kupf. 8. Eisenberg, geh. 28 sgl.

Deutsch-Franzos, der neue, ein Noth und Hülfsbuch für die Unterhaltung beider Nationen. 4te Auflage. 8. Erfurt, geh. 10 sgl.





Die Sand-Insel